

Patrick Kupper

Wildnis schaffen

Eine transnationale Geschichte
des Schweizerischen Nationalparks



 Haupt

Nationalpark-Forschung in der Schweiz
Band 97

■ Haupt

Nationalpark-Forschung in der Schweiz

Herausgegeben von der Forschungskommission des Schweizerischen Nationalparks –
eine Kommission der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz SCNAT

Recherches scientifiques au Parc National Suisse

Publié par la Commission de recherche du Parc National Suisse –
une Commission de l'Académie suisse des sciences naturelles SCNAT

Ricerca scientifica sul Parco Nazionale Svizzero

Publicato della Commissione per la ricerca scientifica nel Parco Nazionale Svizzero –
una Commissione dell'Accademia svizzera di scienze naturali SCNAT

Perscrutaziuns scientificas en il Parc Naziunal Svizzer

Publitgà da la Cumissiun da perscrutaziun dal Parc Naziunal Svizzer –
ina Cumissiun da l'Academia svizra da las ciencias natiralas SCNAT

Scientific Research in the Swiss National Park

Published by the Research Council of the Swiss National Park –
a Council of the Swiss Academy of Sciences SCNAT



Swiss Academy of Sciences
Akademie der Naturwissenschaften
Accademia di scienze naturali
Académie des sciences naturelles



Früherer Titel der Reihe (bis Nr. 84):

Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen im Schweizerischen Nationalpark
(vgl. Verzeichnis der bisher erschienenen Arbeiten auf Seite 373)

Patrick Kupper

Wildnis schaffen

**Eine transnationale Geschichte des
Schweizerischen Nationalparks**

Haupt Verlag
Bern • Stuttgart • Wien

Patrick Kupper ist Dozent für Geschichte an der ETH Zürich.
Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Umwelt-, Technik- und
Wissensgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Ergänzende Materialien zu dieser Publikation unter:
www.nationalpark.ch/kupper

Zitiervorschlag:
Kupper Patrick (2012): **Wildnis schaffen** –
Eine transnationale Geschichte des Schweizerischen Nationalparks
Nationalpark-Forschung Schweiz 97, Haupt Bern/Stuttgart/Wien

Satz: Die Werkstatt, Göttingen
Gestaltungskonzept: pooldesign.ch

Bibliografische Information der *Deutschen Nationalbibliothek*:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-258-07719-2 (Buch)
ISBN 978-3-258-47719-0 (E-Book)

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright © 2012 by Haupt Berne
Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlages ist
unzulässig.

E-Book Auslieferung: Brockhaus Commission, Kornwestheim

www.haupt.ch

Inhaltsverzeichnis

	Einleitung	9
1	Globale Parks	
	Nationalpark, Globalisierung und westliche Moderne	23
	Der Yellowstone-Mythos	28
	Natur als Teil der nationalen Symbolik	32
	Der gesellschaftliche Wert «unberührter» Natur	39
	Die globale Naturschutzbewegung und die Krise der Zivilisation	42
	Nationalpark und Naturdenkmal	46
	Die Globalisierung des Nationalparks	51
2	Nationale Naturen	
	Der Schweizerische Nationalpark und die naturschützerische Internationale	55
	«Ein schönes Zukunftsbild»	60
	Grundlegungen	68
	Die nationale Dimension	72
	«Reservation» oder «Nationalpark»	77
	Nationaler und weltweiter Naturschutz	81
	Dynamiken und Kontingenzen	91
3	Lokale Landschaften	
	Politische Räume, institutionelle Arrangements und subjektive Einstellungen	93
	Globalität und Lokalität	98
	Regionale Kultur und Wirtschaft	102
	Vorbehalte und Erwartungen	107
	Gebietsselektion und erste Verträge	114

Lokale Vielfalt	121
Abrundungs- und Erweiterungsverhandlungen	125
Fehlende Instrumente der Konfliktregulierung	132
Institutionalisierungen und Subjektivierungen	135

4 Totaler Schutz	
Philosophie und Praxis der «freien natürlichen Entwicklung»	139
«Totaler Schutz» und Eingriffe ins Naturgeschehen	147
Mensch und Tier	151
Die Rolle der Parkwächter	154
Naturmanagement	161
Aussetzung von Tieren	166
Die Suche nach einem neuen Gleichgewicht	175

5 Ökologisches Laborfeld	
Der Park als wissenschaftliches Experiment	179
Ein neues Arbeitsfeld der Ökologie	184
Forschungsorganisation und Finanzierung	190
Das «Naturlaboratorium» und seine Unzulänglichkeiten	200
«A scientific national park»: Zur internationalen Rezeption	209
Wandel der Forschungsansätze und Forschungspraktiken	216
Asynchrone Rhythmen: Dauerbeobachtung und Hochschulforschung	222
Wachsende Bedeutung des Laborfelds Nationalpark?	229

6 Grenzen der Wildnis	
Natürliche Dynamiken und gesellschaftliche Gleichgewichte	233
Ein Faust'scher Handel	237
Das Spiel um den Nationalpark	242
Sie riefen Naturfreunde	249
Es kamen Touristen	262
«Erholsame Belehrung»	266
Wildtiermanagement	269
Von Jägern und Hirschen	275
Schüsse im Nationalpark	280

Wildnis schaffen	287
-------------------------	-----

Anhang	
Abkürzungsverzeichnis	299
Bibliographie	300
Anmerkungen	335
Personenregister	362
Bildnachweis	370

Dank

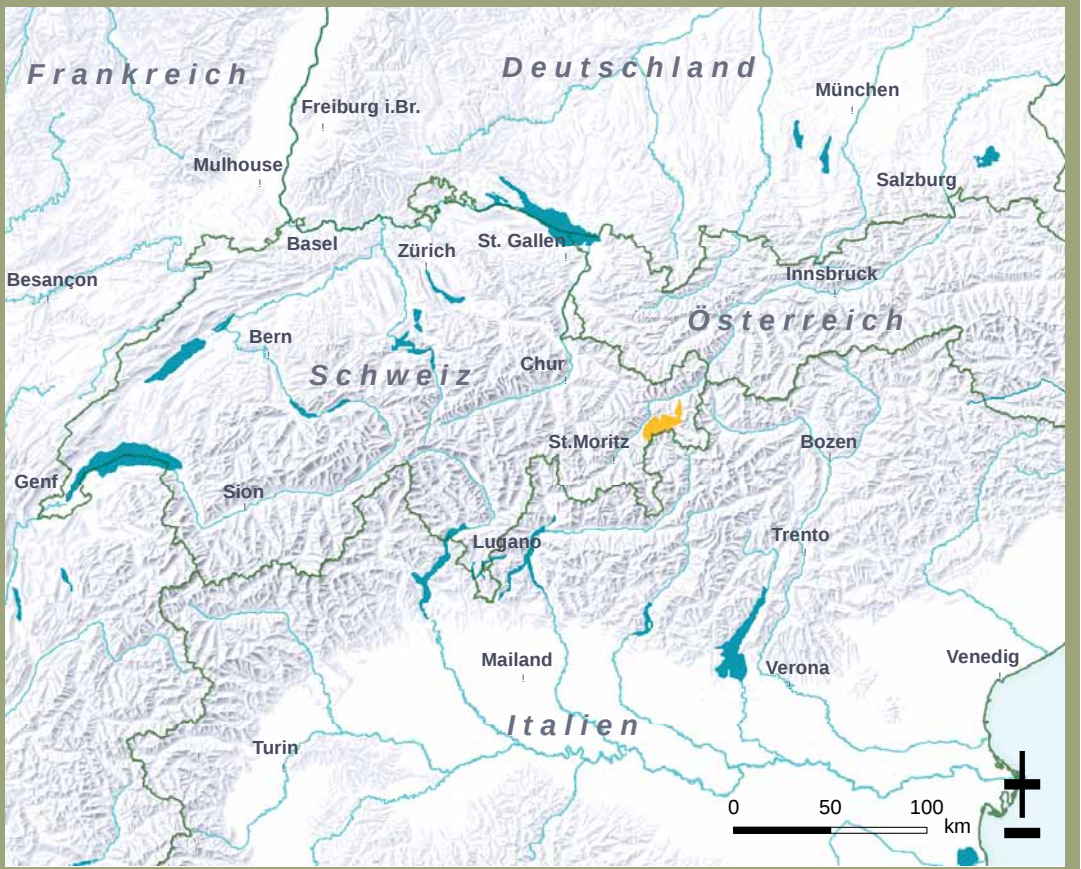
Die Arbeit an diesem Buch hat gut fünf Jahre gedauert. Für mich war es eine sehr reiche Zeit, deren Erlebnisse und Begegnungen mir ebenso in guter Erinnerung bleiben werden wie die Unterstützung und Freundschaft, die ich erfahren durfte. Für ihre generöse Förderung meiner Arbeit über all diese Jahre möchte ich mich insbesondere bei David Gugerli, Christof Mauch und Thomas Scheurer herzlich bedanken. Ein weiteres grosses Dankeschön geht an Brigitta Bernet, Harald Fischer-Tiné, Bernhard Gissibl, Lea Haller, Sabine Höhler, Jon Mathieu und Daniel Speich, von deren wohlmeinender Kritik ich ausserordentlich profitiert habe. Unzählige Auskünfte, Anregungen und Hinweise verdanke ich einer grossen Zahl von Personen, mit denen ich mündlich und schriftlich kommuniziert habe. Ihnen sei hier ebenso gedankt wie all jenen Personen, die mich bei meinen Recherchen unterstützt haben: den Archivarinnen und Bibliothekaren in Zürich, Bern, Basel, Chur, München und Washington, sowie den Mitarbeitenden der Gemeinden Scuol und Zernez und des Schweizerischen Nationalparks. Namentlich bedanken möchte ich mich bei Flurin Filli, Heinrich Haller, Ruedi Haller, Hans Lozza, Isabelle Mauz, Jürg Paul Müller, Mario Negri, Jonathan Putnam und Erika Zimmermann. Ein letzter Dank geht an meine Familie und alle, die uns bei der nicht immer einfachen Organisation des Alltags beigestanden haben.

Ermöglicht wurde die vorliegende Studie durch einen grosszügigen Forschungsbeitrag des *Schweizerischen Nationalfonds*. Vorstudien im Jahr 2006 wurden durch die *Forschungskommission des Schweizerischen Nationalparks* und die *Professur für Technikgeschichte der ETH Zürich* finanziert. Letztere bot mir zudem von 2006 bis 2011 ein anregendes Arbeitsumfeld. Ein *Fellowship* des *Schnitter-Fonds für Technikgeschichte* erlaubte mir 2007, einen viermonatigen Forschungsaufenthalt am *German Historical Institute* in Washington einzuschalten. Eine Einladung ans *Rachel Carson Center* in München gestattete mir 2010, mich ein halbes Jahr lang intensiv auf die Schreibarbeit zu konzentrieren. Diesen Institutionen und ihren Mitarbeitenden sei bestens gedankt.

Einleitung

Als der Schweizerische Nationalpark vor gut hundert Jahren geplant und errichtet wurde, gab es erst wenige Nationalparks weltweit und noch keinen in Europa. Inzwischen hat sich die Lage grundlegend geändert: kaum ein Land, das nicht einen oder mehrere solche Parks unterhält. Über 4000 Nationalparks mit einer Gesamtfläche von knapp 5 Mio. Quadratkilometern, was rund drei Prozent der Erddandfläche entspricht, figurieren in der Datenbank der UNO.¹ Auch wenn bei der Interpretation solcher globalen Kennziffern Vorsicht geboten ist, eines belegen sie eindrucksvoll: Der Nationalpark gehört zweifellos zu den bedeutendsten räumlichen Arrangements der Gegenwart. Zugleich ist es problematisch, von *dem* Nationalpark zu sprechen, unterscheiden sich die einzelnen Parks doch gewaltig, und zwar nicht nur in ihrem Erscheinungsbild, sondern auch in den Zwecken, denen sie dienen: der Artenvielfalt, dem Landschaftschutz oder der Wildnis, dem Tourismus, der Erbauung oder der Forschung. Nationalpark ist nicht gleich Nationalpark, aber stets Nationalpark, liesse sich dieses Paradox vielleicht treffend fassen. Doch damit ist wenig gewonnen. Ein fruchtbarer Ansatz dürfte sein, den Nationalpark als ein Phänomen zu untersuchen, das sowohl im Globalen als auch im Lokalen entstanden ist. Dies bedingt wiederum einen historischen Zugang, der die lokale mit der globalen Ebene verknüpft.

Um diesen hohen Anspruch einzulösen, wird im Folgenden immer wieder die Perspektive gewechselt, der Beobachtungsstandpunkt verschoben und die Auflösung geändert. Durch dieses Changieren werden regionale, nationale und globale Entwicklungen fassbar, und es ergeben sich nuancierte Einblicke in die Geschichte sowohl des Schweizerischen Nationalparks als auch des globalen Phänomens Nationalpark. Mit seinen gegenwärtig 170 Quadratkilometern ist der Schweizerische Nationalpark vergleichsweise klein.² Die bescheidene räumliche Ausdehnung kontrastiert aber mit einer ungleich grösseren transnationalen Bedeutung. Diese gründet nicht in erster Linie in seiner frühen Entstehung, sondern insbesondere im Gewicht, das von Beginn weg auf die wissenschaftliche



Der Schweizerische Nationalpark, in den Alpen am südöstlichen Rand der Schweiz gelegen.

Forschung gelegt wurde. Der Kerngedanke, den die Parkgründer mit dem Schutzgebiet verfolgten, war nicht etwa, Natur in ihrer «ursprünglichen» Form zu bewahren, sondern der modernen Zivilisation eine solche Natur wiederzugeben und den hierzu erforderlichen Herstellungsprozess wissenschaftlich zu begleiten und auszuwerten. Diese experimentelle Anordnung machte den Schweizerischen Nationalpark zum globalen Prototyp eines wissenschaftlichen Nationalparks.

Zeitlich spannt die vorliegende Untersuchung einen Bogen vom 19. Jahrhundert zur Gegenwart des beginnenden 21. Jahrhunderts. Eines der herausragenden Kennzeichen dieses Zeitabschnitts war die Globalisierung des nationalstaatlichen Modells, das mit dem Niedergang der Imperien zur weltweit dominanten politischen Verfassung aufstieg.³ In diesem Zusammenhang müssen

jene populären zeitgenössischen Analysen, die angesichts einer jüngst über die Welt hereingebrochenen Globalisierung das Ende des Nationalstaats prophezeien, als historisch blind bezeichnet werden. In einer zeitlich ausgedehnten Sicht erscheinen nationalstaatliche Verfassung und Globalisierung weder als zeitlich gestaffelte Phänomene (und wenn schon, dann unter umgekehrten Vorzeichen) noch als ausschliesslich antagonistische Kräfte. Vielmehr müssen der Prozess der Globalisierung und die Entwicklung der nationalstaatlichen Weltordnung als sich gegenseitig befruchtend bewertet werden. So ist die globale Etablierung nationalstaatlicher Standards und die nationalstaatliche Befestigung globaler Unterschiede ein hervorragendes Kennzeichen dieser stark durch Europa und die USA geprägten Epoche.

Auch die globale Geschichte des Nationalparks lässt sich am besten im wechselseitigen Rahmen einer Globalisierung des Nationalen und Nationalisierung des Globalen verstehen. Der Begriff Nationalpark wurde erstmals für den 1872 in den USA geschaffenen *Yellowstone National Park* verwendet.⁴ Globale Bedeutung gewann der Begriff aber erst an der Wende zum 20. Jahrhundert, als in der westlichen Welt eine rasch wachsende Naturschutzbewegung den weltweiten Verlust von Naturräumen und biologischen Arten zu thematisieren begann und den Schutz grosser zusammenhängender Flächen als Gegenmassnahme propagierte. Nun fand die Nationalparkidee Anhänger auf allen Kontinenten, und Yellowstone wurde zum global diskutierten Schutzmodell. Entgegen gängigen Erzählungen ist diese Entwicklung aber weder als simple Reaktion auf Naturzerstörung noch als linear verlaufende Diffusion zu begreifen.⁵ Die Beziehung zwischen Naturzerstörung und gesellschaftlichen Wahrnehmungen und Handlungen war komplex, und das weltweite System der Nationalparks entfaltete sich in einem Spiel von Übernahme und Abgrenzung, Aneignung und Rückweisung. Der amerikanische Nationalpark schwang sich früh zur global wichtigsten Referenz auf und behauptete diese Position durch das 20. Jahrhundert hindurch, aber neben ihn traten andere Vorbilder. Zur höchstgehandelten Alternative stieg vielerorts das schweizerische Modell auf, das in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg im *Schweizerischen Nationalpark* Gestalt annahm und sich explizit von der amerikanischen Vorlage absetzte. Im Gegensatz zum Yellowstone Park, der für eine enge Verbindung von staatlich garantiertem Naturschutz und öffentlicher Erholung stand, wurde im schweizerischen Park ein enges Zusammenwirken von staatlichem Naturschutz und wissenschaftlicher Forschung propagiert und ein aussergewöhnlich strenges Schutzregime installiert. Diese bewusst vorgenommene Umdeutung der amerikanischen Nationalparkidee war innovativ und radikal, und die Konsequenzen, die sich daraus ergaben, beschränkten sich nicht auf die Schweiz. Die Idee des Nationalparks fand im 20. Jahrhundert nicht nur eine eindruckliche Verbreitung in aller Welt, sondern erfuhr im Rahmen dieser Verbreitung auch eine Ausweitung und Auffächerung ihres Bedeutungsspektrums. Der Schweizerische Natio-

nationalpark beteiligte sich an diesem Vorgang, indem er eine distinktiv wissenschaftlich begründete Variante des Nationalparks einbrachte, die weltweit zu einem anerkannten Referenzpunkt wurde. Andererseits wurde er selbst mit Erwartungen konfrontiert, die durch die Bezeichnung Nationalpark konfiguriert wurden.

Die US-amerikanischen Nationalparks waren eine wichtige Vergleichsgrösse für den Schweizerischen Nationalpark, auf welche die Akteure immer wieder zurückkamen. Den Unterschieden zwischen den beiden Parkmodellen wird daher besondere Aufmerksamkeit geschenkt ebenso wie den Beziehungen und Wechselwirkungen, die sich zwischen ihnen ergaben. Eine Klammer, die beide Nationalparkbewegungen zusammenhielt, war die Idee der Wildnis. Wie der Umwelthistoriker Roderick Nash im Prolog zu seinem Standardwerk zur US-amerikanischen Geschichte der Wildnis festhält, lässt sich kein spezifisches materielles Objekt bezeichnen, das dem Begriff Wildnis entsprechen würde.⁶ Wildnis ist keine objektive Kategorie, sondern Wildnis ist subjektiv, sie entsteht erst im Prozess der individuellen und gesellschaftlichen Naturaneignung. Daher gilt es, Wildnis stets zu historisieren, sie sowohl räumlich als auch zeitlich zu verorten. Was unter Wildnis zu verstehen, ob sie zu fürchten oder zu begehren ist, ob zurückzudrängen oder zu beschützen, ist stets das Resultat gesellschaftlicher Verständigung.⁷

Die Wildnis-Vorstellungen, die in der amerikanischen und in der schweizerischen Gesellschaft zirkulierten, differierten nicht grundsätzlich. Sie fussten in denselben Traditionen der europäischen Romantik, und ihr Kern bildete eine Antithese zur Zivilisation. Ein wesentlicher Unterschied, der sich in der Konzeption des Nationalparks niederschlagen sollte, betraf aber die Wahrnehmung der Wildnis im eigenen Land. In den USA des späten 19. Jahrhunderts wurde die einst allgegenwärtige Wildnis als zunehmend gefährdet erachtet. Sie verschwand im Gleichschritt mit der Erschliessung des Westens, nur an den letzten Abschnitten der *Frontier* war sie noch zu finden. Dort waren Nationalparks zu schaffen, in denen Reste amerikanischer Wildnis bewahrt werden konnten. Im Gegensatz dazu wurde die schweizerische Wildnis als nicht mehr gegeben erachtet, sondern als vor längerer Zeit verschwunden. Bevor an ihre Konservierung gegangen werden konnte, musste sie daher erst einmal (re-)produziert werden. Dadurch rückte die Produktion von Wildnis anfänglich ins Zentrum der schweizerischen Interpretation der Nationalparkidee. So liessen die Parkgründer ihre Zeitgenossen wissen, dass sie den Nationalpark zur Durchführung eines «grossartigen Experiments» errichten wollten. Im Nationalpark sollte «alpine Urnatur wieder hergestellt und, gleichsam als ein grosses Refugium ungestörter Naturlebens, der Zukunft zum Geschenk überreicht werden».⁸ Dem experimentellen Charakter entsprechend war dieses Vorhaben wissenschaftlich anzugehen und auszuwerten, was wiederum die Vorrangstellung begründete, die der wissenschaftlichen Forschung im Park zugesprochen wurde. Die Dringlichkeit, mit

der zu handeln geboten schien, war im Übrigen ähnlich wie in den USA. Da davon ausgegangen wurde, dass die Natur unter einem wachsenden Einfluss der Zivilisation stand und sich fortlaufend von ihrer «Unatur» wegbewegte, verringerte sich mit jedem Aufschub die Chance, dass das Experiment «Wildnis schaffen» gelingen würde.

Die alpine Unatur, die es im Schweizerischen Nationalpark wiederherzustellen galt, war eine Wildnis, «wie sie die Alpen noch vor dem Eindringen des Menschen als ein reines Werk der Natur geschmückt hatte».⁹ In dieser Hinsicht kamen sich die schweizerischen und amerikanischen Ideen wieder sehr nahe. In beiden Gesellschaften war die Vorstellung einer prähistorischen Wildnis leitend, die nicht nur zivilisationsfern zu sein hatte, sondern auch menschenleer. Entsprechend ähnelten sich auch die Herangehensweisen, mit denen versucht wurde, die jeweiligen Wildnis-Imaginationen in die Realität umzusetzen. Die Errichtung von Nationalparks ging beidseits des Atlantiks Hand in Hand mit dem Ausschluss von Menschen aus den entsprechenden Gebieten beziehungsweise der Unterbindung der zu diesem Zeitpunkt in diesen Gebieten praktizierten Nutzungen. Menschen, die nicht als Besucher kamen, sondern in oder von diesen Gebieten lebten, wurden als Störung der dortigen Wildnis erachtet und aus den Parks entfernt oder von ihnen ferngehalten. Aus Gründen, die in diesem Buch zu erhellen sein werden, fielen solche Massnahmen in der Schweiz ungleich zurückhaltender aus als in den USA oder in Kanada. Dort fiel einer staatlich gestützten Politik der Vertreibung eine vorwiegend indianische Bevölkerung zum Opfer. Dass diese Politik erst die unbevölkerte Wildnis schuf, für welche die Parks in der Folge zu stehen kamen, war eine Perversität, die in der Zeit kaum reflektiert wurde und den meisten Besuchern dieser Parks wohl verborgen blieb. Die zuweilen tragischen menschlichen Schicksale, welche die Schaffung der Parks begleiteten, wurden erfolgreich verdrängt und anschliessend für lange Zeit vergessen.¹⁰ Ebenso blieb lange wenig beachtet, dass die scheinbar ursprüngliche Wildnis der amerikanischen Nationalparks in der Folge über mediale Präsentationen der Parks und deren Erkundung durch Millionen von Besuchern laufend erneuert wurde. Der automobile Tourismus kreierte eine neue Form des Wildnis-Erlebens durch die Windschutzscheibe, das bereits in der Zwischenkriegszeit Massen anzog, aber auch eine vehemente Gegnerschaft auf den Plan rief. Diese fand in der *Wilderness*-Bewegung zusammen, deren Ideal einer zivilisationsfernen, einsamen Wildnis in mancher Hinsicht der schweizerischen Nationalparkidee glich.¹¹

Die Dringlichkeit, die dem Schutz der Wildnis allenthalben zugeschrieben wurde, der prozessuale Charakter, der ihre Herstellung in der Schweiz wie den USA prägte, und die Omnipräsenz der Zivilisation, von deren Fortschreiten ihr Schicksal offensichtlich abhing, verweisen alle auf denselben Bezugsrahmen, welcher der Nationalparkidee ungeachtet ihrer Binnendifferenzierung Form

und Inhalt verlieh – die (westliche) Moderne. Drei grosse Bewegungen kennzeichneten diese Moderne: erstens die Anordnung des Weltgeschehens auf einem zeitlich gerichteten Entwicklungsstrang, zweitens die umfassende, auf das Gesamte zielende Erschliessung der Welt und drittens die Erfassung und Ordnung dieser Welt in einem System dualer Kategorien.¹² Die erste Bewegung drückte sich in der Idee des gesellschaftlichen Fortschritts aus, die beide grossen Ideologien der westlichen Moderne, Liberalismus und Sozialismus, antrieb. Sie trat auch in eine Wechselwirkung mit der wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion, wo sie ihren vielleicht nachhaltigsten Ausdruck in der Evolutionstheorie fand.¹³ Ohne deren Einsicht in die historische Wandelbarkeit der Natur wären die Nationalparkidee und insbesondere deren schweizerische Interpretation undenkbar gewesen.

Die zweite Bewegung führte zu einer Vermessung der gesamten Erdoberfläche, ihrer Fixierung und Aufteilung in Areale, die wiederum bestimmten Zwecken zugewiesen wurden. Der amerikanische Historiker Charles Maier spricht in diesem Zusammenhang von einer Territorialisierung, die er als *den* zentralen Prozess erachtet, der die globale Entwicklung seit ca. 1860 steuerte und vorantrieb. Die sich herausbildenden räumlichen Strukturen lieferten nicht zuletzt entscheidende Bezugspunkte für nationale und oft auch ethnische Identität.¹⁴ Die Ausscheidung von Gebieten als Nationalparks muss als Teil dieses Prozesses gesehen werden.

Die dritte grosse Bewegung schliesslich, die Durchsetzung eines Systems dualer Kategorien, schrieb sich ebenfalls direkt in die globale Geschichte des Nationalparks ein. Der Nationalpark wurde als ein Raum der Natur oder Wildnis konzipiert, der vom gesellschaftlichen Raum, dem Raum der Kultur oder Zivilisation, abzutrennen war. In dieser Dichotomie erblickte der Präsident der Forschungskommission des Schweizerischen Nationalparks, der renommierte Botaniker Carl Schröter, die Bedeutung des Nationalparks: «Er [der Nationalpark] ist in erster Linie eine Stätte, wo jegliche Einwirkung des Menschen für alle Zeiten ausgeschaltet ist, wo alpine Urnatur sich ungestört wiederherstellen und weiterentwickeln kann und wird. Er bildet ein Refugium für Pflanzen und Tierwelt, ein Sanktuarium, ein Naturheiligtum. An seinen Grenzen brechen sich die über alle Lande strömenden Wogen menschlicher Kultur, die das ursprüngliche Antlitz der Mutter Erde zerstören: er ist aus der «Ökumene», aus der Besiedlungssphäre ausgeschaltet.»¹⁵ Gleichzeitig betonte Schröter in diesem kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs in der deutschen Zeitschrift *Die Naturwissenschaften* erschienenen Aufsatz den ethischen Wert, den ein Nationalpark für das «Volk» darstelle, indem es einen Raum schaffe, in dem «für alle Zeiten Alles für Alle erhalten bleibe». Die Schaffung eines Nationalparks müsse «gerade heute als ein fruchtbares Ferment im zu erhoffenden Erneuerungsprozess der zu materialistisch, zu egoistisch gewordenen Menschheit hoch eingeschätzt werden».¹⁶

Das Territorium des Nationalparks war vom Kulturraum scharf abzutrennen, hatte zugleich aber im Kontakt mit der Kultur zu bleiben. Für solche speziellen Räume der Moderne führte der französische Philosoph und Historiker Michel Foucault in den 1960er-Jahren den Begriff der Heterotopie ein. Im Unterschied zu rein fiktionalen Utopien haben Heterotopien eine materielle Entsprechung in der realen Welt, deren Wirklichkeit sich aber radikal von derjenigen konventioneller Orte abhebt. Als Beispiele solcher heterotopen Räume nennt Foucault in seinen originellen, aber wenig systematischen Ausführungen das Freudhaus, die Jesuitenkolonie und das Schiff. In diesen lokalisierbaren Räumen wird eine Differenz produziert, die sie zu Gegenorten des gesellschaftlichen Normalraums macht und in ein spannungsgeladenes Verhältnis zur dominanten Kultur und ihrer räumlichen Ordnung treten lässt.¹⁷ Der Nationalpark war zweifellos eine solche Heterotopie. In seiner idealisierten Gestalt trat er als das «Andere» der Zivilisation auf: Er war ein für alle Zeiten der Natur geweihtes Refugium der Moderne.¹⁸ Als geschichtslose Wildnis oder urzeitliche Natur entzog er sich der zivilisatorischen Entwicklung, blieb dem Menschen aber dennoch zugänglich. So war der Nationalpark der Zivilisation zugleich Enklave und Spiegel: In ihm liess sich die Illusion pflegen, Natur nicht nur frei von menschlichem Einfluss in ihrem «ursprünglichen» Zustand erhalten, sondern auch anhand der Differenz zum gesellschaftlichen Raum die kulturellen Errungenschaften bemessen und bewerten zu können. Darüber hinaus liess sich die Errichtung einer solchen Institution als eigene zivilisatorische Errungenschaft feiern. In der säuberlichen Trennung in Kultur und Natur, Zivilisation und Wildnis offenbart sich der Nationalpark nicht nur als von der Moderne durchdrungenes Konzept, sondern auch als aktiver Träger und Gestalter der dialektischen Ordnung der Moderne. Seine Geschichte bietet einen privilegierten Einblick in den Wandel des gesellschaftlichen Umgangs mit Natur seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert.¹⁹

Die Trennung in Natur und Gesellschaft hat nicht nur den Nationalpark, sondern auch die Wissenschaften geprägt. Ende der 1950er Jahre diagnostizierte C. P. Snow einen Graben, der die Wissenschaften in zwei Kulturen trenne, eine naturwissenschaftliche und eine humanwissenschaftliche.²⁰ Im Felde Letzterer wurde die Frage forschungsleitend, inwieweit jegliche Erkenntnisse, inklusive (natur-)wissenschaftlicher, sozial konstruiert seien. Darob entspann sich in den 1990er Jahren eine ausgiebige Kontroverse zwischen «Konstruktivisten» und «Realisten».²¹ Einer der Schauplätze war die Auseinandersetzung um den gesellschaftlichen Charakter beziehungsweise die aussergesellschaftliche Wirklichkeit von Natur, ihre materielle und ihre konstruktivistische Beschaffenheit sowie deren Verhältnis zueinander.²² Eng damit verknüpft war die Frage, ob und, falls ja, wie der Humanwissenschaftler der Natur ein vom Menschen unabhängiges Handlungsvermögen (*agency*) zubilligen soll.²³

Der Schweizerische Nationalpark als Heterotop: Titelblatt einer Spezialnummer der *Schweizer Illustrierten Zeitung* von 1918.

In dieser Arbeit wird von einem kritischen Realismus oder begrenzten Konstruktivismus ausgegangen, wie er in der Politischen Ökologie mehrheitlich vertreten wird.²⁴ Der Natur und ihren Elementen werden eine von der Gesellschaft unabhängige Wirklichkeit und eine eigene *agency* zugestanden. Das Wissen aber, das in einer Gesellschaft oder Teilen von ihr über diese Natur vorhanden ist, ist kontextspezifisch, es ist sowohl über gesellschaftliche Diskurse als auch über Praktiken vermittelt. Dies bedeutet wiederum, dass die Grenze zwischen Natur und Kultur gesellschaftlich produziert wird. Ihr Verlauf ist zu keinem Zeitpunkt eindeutig. Die Trennung von Natur und Kultur ist weder fein säuberlich noch jemals unbestritten, sie entzieht sich einer endgültigen Festlegung und bedarf einer dauernden gesellschaftlichen Bearbeitung. Natur und Kultur stehen daher in einer zugleich permanenten als auch sich wandelnden Beziehung. Der historische Zugang eignet sich besonders, um diese vielfältige und spannungsreiche Beziehung auszuleuchten, da er erlaubt, die kategoriale Trennung in Natur und Kultur kritisch zu bearbeiten, ohne diese gesellschaftlich produktive Trennung voreilig aufzuheben.²⁵

Aus dem Gesagten ergibt sich auch, dass die gesellschaftliche Bedeutung von Natur stets historisch kontingent ist. Ein tieferes Verständnis, welche sozialen Kräfte den gesellschaftlichen Umgang mit Natur formten, welche materiellen Erscheinungen in die Naturwahrnehmung einfließen und wie diese kulturell verarbeitet wurden, führt daher über die geschichtliche Betrachtung. Dies hat der französische Soziologe Henri Lefebvre für die Analyse des Raums erkannt: «Es ist nie einfach vom Objekt (Produkt oder Werk) auf die (produktive und/oder kreative) Aktivität zurückzuschliessen. Doch nur diese Vorgehensweise erlaubt, die Natur des Objekts zu erhellen, oder, wenn man so will, die Beziehung des Objekts zur Natur, indem der Prozess seiner Genese und seiner Sinngebung rekonstruiert wird.»²⁶ Nur in der historischen Rekonstruktion eines Objekts lasse sich das Wesen eines Objekts erhellen. Auf den folgenden Seiten wird der Schweizerische Nationalpark einer solchen Prozedur unterworfen, mit der Absicht, jene historischen Prozesse zu rekonstruieren, in denen der Schweizerische Nationalpark zu einem Ort alpiner Wildnis gemacht wurde, und die Konsequenzen zu beleuchten, die sich daraus ergaben. In welchen natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungsgefügen entstand und entwickelte sich der Park? Welche Diskurse und Praktiken verbanden sich mit ihm, und wie wandelten sie sich über die Zeit? Wie entwickelte sich das um den Park gespannte Geflecht von räumlichen und zeitlichen Bezügen? Welche Folgen, auch nicht intendierte, zeitigte die heterotope Gestaltung eines Stücks Landschaft für Natur und Gesellschaft?²⁷

Diese Fragen werden im Folgenden in sechs thematisch angelegten Kapiteln angegangen. Im *ersten* Kapitel wird der Genese des Nationalparks auf globaler Ebene nachgegangen. Beschränkte sich die Adaption der Nationalparkidee im

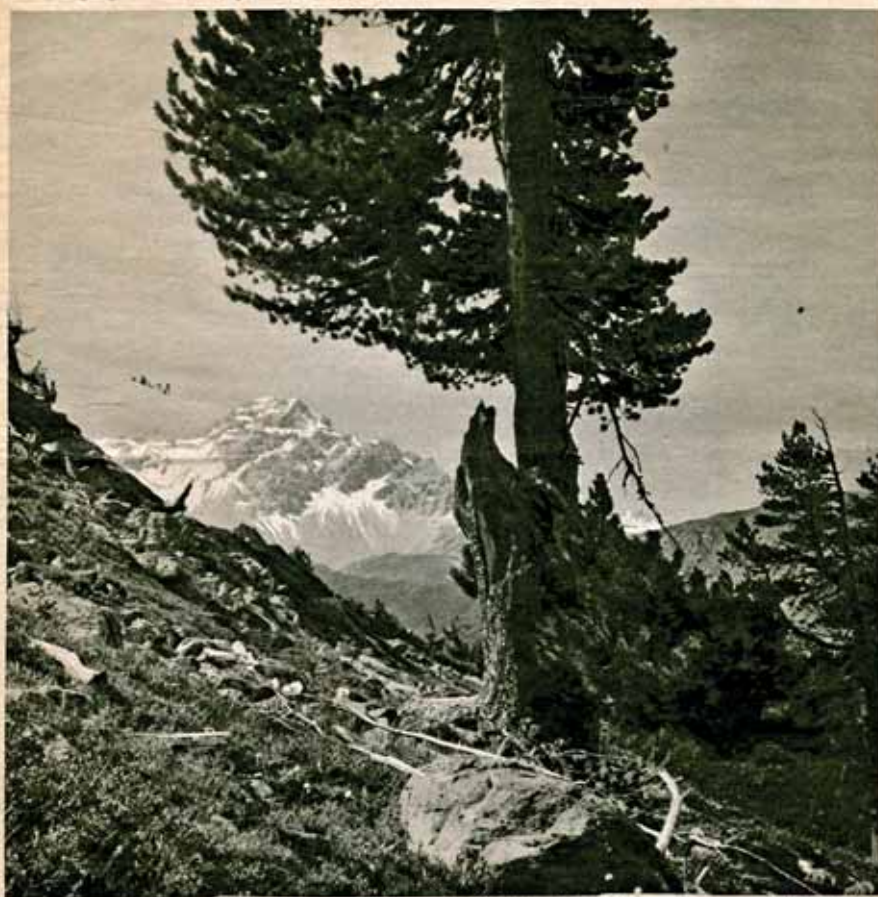
No. 31 + 3. August 1918

Schweizer

30 Ets. + 40 Pfg.

Illustrierte Zeitung

VII. Jahrgang • Erscheint Samstags • Verlagsanstalt Ringier & Cie., Zofingen • Vierteljährl. Fr. 3.20, postamt. Fr. 3.35



Alte Arve am Pla Foraz, Abt. Schutz des Parkgebietes.

Phot. A. F. F. F. F. F.

Der Schweizerische Nationalpark in Wort und Bild.

Der Nationalpark ist eine Stätte, wo jegliche Einwirkung des Menschen für alle Zeiten ausgeschaltet ist, wo alpine Urnatur sich ungestört entwickeln und weiterentwickeln kann und wird. Er bildet ein Refugium für Pflanzen- und Tierwelt, ein Sanktuarium, ein Naturheiligtum. An seinen Grenzen brechen sich die über alles Land strömenden Wellen menschlicher Kultur, die das ursprüngliche Antlitz der Mutter Erde zerstören: er ist aus der Ökumene, aus der Besiedlungsstätte, ausgeschaltet. Er wird eine bleibende Insel allen, ursprünglichen Lebens bilden.

Prof. C. Schindler

Spezialnummer

19. Jahrhundert auf die britischen Siedlerkolonien, wo sie insbesondere deren spezifische Bedürfnisse nationaler Identitätskonstruktionen bediente, so wurde sie Anfang des neuen Jahrhunderts auf allen Kontinenten aufgegriffen. Der Nationalpark wurde nun zum global gehandelten Naturschutzlabel. Neben den US-amerikanischen Nationalpark traten im 20. Jahrhundert andere Vorbilder. Zu einem der meist beachteten wurde der Schweizerische Nationalpark. Wie dieser Park entstand, wie sich sein Konzept im Laufe seiner Ausarbeitung veränderte und wie es mit der Nationalparkidee verknüpft wurde, ist das Thema des *zweiten* Kapitels, das sich darüber hinaus auch der Zirkulation des Schweizerischen Nationalparks in internationalen Gremien annimmt. Ein im internationalen Vergleich herausstechendes Charakteristikum des Schweizerischen Nationalparks ist die starke politische Stellung, welche die lokalen Institutionen von Anfang an einnahmen. Warum diese Ausgangskonstellation weder zu einem friktionslosen politischen Raum, noch zu einem geölten Verwaltungsinstrumentarium und auch nicht automatisch zu einer guten Akzeptanz des Parks bei der lokalen Bevölkerung führte, wird im *dritten* Kapitel untersucht.

«Totalschutz» und wissenschaftliche Forschung waren die beiden Grundpfeiler, auf denen der Schweizerische Nationalpark errichtet wurde. Flora und Fauna des Parks sollten vor jeglichem menschlichen Einfluss geschützt werden und sich «frei» und «natürlich» entwickeln können. Eine solche Zielsetzung erforderte eine umfassende Abschirmung der entsprechenden Gebiete, wofür der Begriff «Totalschutz» eingeführt wurde. Wie die Philosophie des totalen Schutzes in der Verwaltungspraxis interpretiert und verändert wurde und welche Kontinuitäten und Unterschiede zum heute vertretenen «Prozessschutz» bestehen, wird im *vierten* Kapitel analysiert. Hierbei wird sich zum einen die lange Wirksamkeit der ursprünglichen Zielsetzung des Parks zeigen, die eine hohe Beharrlichkeit entwickelte und als ideologische Wegweiserin nie ihre Bedeutung verlor, als auch die Fragilität, die der dichotomen Unterscheidung in Zivilisation und Wildnis anhaftete, auf der das Konzept des Totalschutzes wesentlich beruhte. Den ökologischen Wissenschaften, insbesondere der Botanik und der Zoologie und zudem der Geologie und der Geographie, sollte die dem menschlichen Einfluss entzogene Parknatur ein Forschungsfeld mit laborähnlichen Qualitäten werden. Im *fünften* Kapitel wird untersucht, warum sich dieser hohe Anspruch weitgehend nicht einlösen liess. Es wird gezeigt, welchen institutionellen und disziplinären Bedingungen die Forschungspraxis unterworfen wurde und welche Anstrengungen die im Park aktiven Wissenschaftler unternahmen, um zu ergiebigeren Versuchsanordnungen zu kommen. Trotz ihrer zumindest durchzogenen Bilanz sorgte die Parkforschung für eine erhebliche internationale Beachtung des Schweizerischen Nationalparks, der als vorzügliches Beispiel eines «wissenschaftlichen Nationalparks» hoch gehandelt wurde. Dieser Rezeption wird ebenso nachgegangen wie dem Bedeutungsgeinn, den die Parkforschung in jüngster Zeit verbuchen konnte.

Im *sechsten* und letzten Kapitel werden die wesentlichen Nutzungskonflikte analysiert, die sich in der Geschichte des Schweizerischen Nationalparks ergaben und die sich nicht zufällig alle in den Jahrzehnten des Wachstums nach dem Zweiten Weltkrieg zuspitzten, als sich die verdichtete Nutzung der Landschaft und die lückenlose Erschliessung der natürlichen Ressourcen beschleunigten. Der Nationalpark geriet von drei Seiten unter Druck. Erstens entwickelte die Elektrizitätswirtschaft Begehrlichkeiten für die Wasserkräfte im Parkgebiet. Wie in den USA zur selben Zeit beim *Echo-Park-Dam-Projekt* wurde die Stauung des Spöls in den 1950er Jahren zur Grundsatzfrage des Naturschutzes in der Schweiz erhoben. Zweitens nahmen der Individualverkehr und die Zahl der Besucher nach 1945 stark zu. Der Schweizerische Nationalpark, der ursprünglich nicht für, sondern gerade gegen den Massentourismus errichtet worden war, musste sich als zunehmend beliebte Freizeitdestination behaupten. Die Bezeichnung Nationalpark entwickelte eine Sogwirkung auf den Tourismus, und es ergaben sich fast zwangsläufig Konflikte mit den Parkzwecken des Naturschutzes und der Forschung. Doch nicht nur die Zahl der menschlichen Besucher verzeichnete dramatische Wachstumsraten, sondern auch die Population der Hirsche, die zur Zeit der Nationalpark-Gründung erst wieder ins Gebiet eingewandert waren. Anzeichen einer Überweidung der Parkvegetation, periodische Massensterben und ein Wanderverhalten, das nicht vor Parkgrenzen halt machte, lösten seit den 1950er Jahren heftige Kontroversen aus und führten dazu, dass das bis dahin vernachlässigte Wildtiermanagement zu einem zentralen Aspekt der Parkverwaltung wurde. In ihrem Zusammenspiel bewirkten diese drei Nutzungskonflikte, dass die Leitidee des Totalschutzes in den Nachkriegsjahrzehnten grundsätzlich in Frage gestellt wurde.

Trotz der thematischen Anlage der Kapitel folgen die Ausführungen auch einer zeitlichen Ordnung. Nicht nur wird innerhalb der einzelnen Kapitel vorwiegend chronologisch vorgegangen, sondern die Kapitel sind auch so angeordnet, dass sich der zeitliche Schwerpunkt von Kapitel zu Kapitel in Richtung Gegenwart verschiebt. Gegen ein stärker chronologisches Vorgehen, etwa die Einteilung in zeitliche Abschnitte, sprach das erstaunlich hohe Mass an Kontinuität, das sich in der Geschichte des Schweizerischen Nationalparks ausmachen lässt. Zudem erlaubte die thematische Ordnung, Motive zusammenhängend über einen ausgedehnten Zeitraum zu entfalten und so längerfristige Entwicklungen und allmähliche Verschiebungen zu erkennen und in die Darstellung zu integrieren. Da sich von Kapitel zu Kapitel mit dem thematischen Schwerpunkt zugleich die Beobachtungsperspektive verschiebt, wird auf verschiedene theoretische Ansätze mittlerer Reichweite rekurriert. So werden die Erfindung und Verbreitung des Nationalparks mit Hilfe von Konzepten untersucht, die sich in der Technik- und Globalgeschichte bewährten. Die lokalen Verhältnisse werden mit dem Konzept der *Environmentality* bearbeitet, den tierischen Akteuren wird «Eigensinn» zugesprochen, und die Analyse der wis-

senschaftlichen Parkforschung baut auf Erkenntnissen der Laborstudien auf. Diese Ansätze werden in den einzelnen Kapiteln näher ausgeführt. Eine Thematik, die sowohl diese Ansätze verbindet als auch in der vorliegenden Arbeit in verschiedenen Facetten beständig wiederkehrt, sind Grenzen beziehungsweise Grenzziehungen: räumliche und zeitliche, natürliche und gesellschaftliche, mentale und geographische; Grenzen zwischen Park und Umland, zwischen Natur und Kultur, zwischen Tier und Mensch, zwischen Laboratorium und Feld, zwischen Nation und Welt. Die Grundlagen, auf denen solche Grenzen gezogen wurden, werden ebenso interessieren wie die Mittel, mit denen sie unterhalten wurden. Welche Konsequenzen und Probleme ergaben sich aus solchen Grenzziehungen und wann wurden Grenzen in Frage gestellt und allenfalls revidiert? Die Erkenntnisse, welche die Studie zu diesen Fragen liefert, werden im Schlusskapitel gebündelt. Sie bilden dort den Grundstock für einen konzentrierten Rückblick, aber auch den Ausgangspunkt für einen Ausblick in die Zukunft.

Einer Sensibilität für Grenzen und Räume ist auch die Wahl des Attributs *transnational* geschuldet, dessen Verwendung abschliessend erläutert werden soll. Mit diesem Attribut wird die nationale Dimension beibehalten, zugleich aber relativiert, was der hier verfolgten Absicht besonders adäquat erscheint. Das Präfix *trans* gibt der vielfältigen Gestalt jener Prozesse Ausdruck, welche nationale Räume transzendieren und damit zugleich deren Grenzen perforieren. Im Gegensatz zur Bezeichnung *international*, die den Beziehungen auf offiziöser staatlicher Ebene vorbehalten bleibt, sollen unter dem Begriff *transnational* unterschiedliche, die nationalen Räume überschreitende Bewegungen materieller und diskursiver Art subsumiert werden. Eine transnationale Herangehensweise, so wie sie hier verstanden und verfolgt wird, ist daher nicht auf eine Handlungsebene fixiert, sondern bemüht sich darum, verschiedene Handlungsebenen in die Analyse einzubeziehen und untereinander zu verknüpfen.²⁸ Hierzu muss die räumliche Skala, auf der die Analyse angesetzt wird, variiert werden, wie dies vor einigen Jahren bereits von Seiten der Historischen Anthropologie gefordert wurde. Der Historiker Jacques Revel sprach diesbezüglich von einem *Jeu d'échelles*, einem Spiel mit Grössenordnungen.²⁹ Gegenüber den teils in ähnlicher (teils aber auch in anderer) Absicht verwendeten Bezeichnungen *Global*-, *Welt*- oder *Universalgeschichte* hat die Verwendung des Attributs *transnational* den Vorteil, nicht wie jene die Erwartung zu wecken, gleich alle Zeiten und Orte zu berücksichtigen, was in den seltensten Fällen sinnvoll und befriedigend zu leisten ist.³⁰

Der Schweizerische Nationalpark wird im Folgenden als eine durch die lokalen Verhältnisse geprägte, spezifische Manifestation einer globalen Naturschutzgeschichte verstanden. Weder soll der Schweizerische Nationalpark als verallgemeinerbarer Modellfall für die weltweite Unterschutzstellung von Gebieten gelten, noch umgekehrt davon ausgegangen werden, dass Entwick-

lungen auf internationaler Ebene automatisch eine Relevanz für den Schweizerischen Nationalpark zukamen. Daraus folgt, dass der Zusammenhang zwischen der Geschichte des Schweizerischen Nationalparks und der globalen Naturschutzgeschichte nicht einfach als gegeben erachtet werden darf, sondern dass er in der quellengestützten Rekonstruktion erst nachzuweisen ist. Seine historische Wirklichkeit und Prägekraft, seine Kontexte, Konjunkturen und Kontinuitäten sind in konkreten, beobachtbaren und beschreibbaren Verknüpfungen erst zu etablieren. Über solche Verknüpfungen, so die Annahme, wurde sowohl eine fortdauernde Verschmelzung als auch Separierung des «Lokalen», «Nationalen» und «Globalen» betrieben. Diesen Prozess in Analyse und Darstellung herauszupräparieren, bildet eine zentrale Absicht der Studie, die diesbezüglich an jene globalgeschichtlichen Arbeiten anknüpft, die sich um eine systematische Verknüpfung globaler und lokaler Entwicklungen bemühen.³¹

Ein solches Vorgehen ist mit einigen praktischen Schwierigkeiten konfrontiert, die sich aus der historischen Überlieferungssituation ergeben. So lassen sich all jene globalen Verknüpfungen gut erschliessen, die Spuren in den lokalen und nationalen Aktensammlungen zum Schweizerischen Nationalpark hinterlassen haben. Von diesen Spuren ausgehend, können Fahrten rekonstruiert und historische Geschehnisse miteinander verknüpft werden. Sehr viel schwieriger ist es hingegen, Verknüpfungen zu eruieren, die in diesen Quellenkorpora keinen Niederschlag gefunden haben, zumeist, da sie ihre Wirkung an anderen Orten entfalteten. Die Suche nach solchen Verknüpfungen gestaltet sich sehr arbeitsintensiv, ohne dass ein gewisses Mass an Zufälligkeit in dem, was gefunden wird, vermieden werden kann. Streng methodisch begründete Suchparameter sind für diese Fragestellung wenig zielführend. Als ergiebiger erweist sich eine heuristische Suche, die nach plausiblen Verknüpfungen forscht. Entsprechend wurde für die vorliegende Arbeit insbesondere jenen Weltgegenden und Kommunikationszusammenhängen erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, in denen zum einen Nationalparks oder Schutzgebiete ähnlichen Zuschnitts ein bedeutendes Thema waren und zum anderen die Wissenschaften eine tragende Rolle spielten oder anstrebten.

Die Arbeit an der vorliegenden Studie konnte auf einer Reihe von Vorarbeiten aufbauen, die Teilaspekte der Geschichte des Schweizerischen Nationalparks behandeln.³² Ebenso konnte auf einige ausgezeichnete Studien zurückgegriffen werden, welche die Geschichte von Nationalparks in anderen Ländern aufgearbeitet haben.³³ Gewinnbringend war zudem die parallele Arbeit an einem «Civilizing Nature» betitelten Sammelband, der die Entwicklung des Nationalparks aus globalgeschichtlicher Perspektive beleuchtet.³⁴ Das Fundament für die Arbeit wurde in einer umfangreichen Quellenrecherche gelegt, die zum einen eine breite Erfassung publizierter Dokumente involvierte und zum anderen die unpublizierten Bestände mehrerer Archive einbezog.³⁵ Die von den

Trägergruppen des Nationalparks angelegten Akten wurden in vier Archiven konsultiert: im Archiv des Schweizerischen Nationalparks in Zerne, im Archiv der *Pro Natura* (ehemals Schweizerischer Bund für Naturschutz) im Staatsarchiv Basel-Stadt, im Archiv der *Akademie der Naturwissenschaften Schweiz* (SCNAT, ehemals *Schweizerische Naturforschende Gesellschaft*) in der Burgerbibliothek in Bern und im Schweizerischen Bundesarchiv (BAR), ebenfalls in Bern. Für die kommunale Ebene wurde in den Gemeindearchiven von Scuol und Zerne recherchiert,³⁶ für die kantonale Ebene im Staatsarchiv Graubünden in Chur. Um eine US-amerikanische Sicht auf die Geschichte des Schweizerischen Nationalparks zu gewinnen, wurden die einschlägigen Dossiers des *US National Park Service* in den *Nationale Archives* sowie Bestände der *Library of Congress*, beide in Washington, D.C., studiert. Auf Archivbestände der IUCN wurde verzichtet, nachdem Vorabklärungen ergeben hatten, dass diese wenig hilfreich sein würden.³⁷ Mediale Diskurse wurden über die digitalen Archive von *Le Temps* und *The Times* sowie das Archiv der *Neuen Zürcher Zeitung* in Zürich erschlossen, für audiovisuelle Dokumente wurde zudem die Datenbank von *Memoriav* benutzt. In den *Archiven und Nachlässen* der ETH-Bibliothek Zürich schliesslich wurden Unterlagen des Schulrats und der Nachlass von Carl Schröter konsultiert. Zur gezielten Ergänzung der schriftlichen Überlieferung wurden zudem ein Dutzend Interviews geführt.³⁸

Abschliessend zwei redaktionelle Bemerkungen: Fremdsprachige Zitate wurden ins Deutsche übertragen, die Originalfassung lässt sich in den Fussnoten nachlesen. Für Eigennamen wurden die heute gebräuchlichen Bezeichnungen in der geltenden Rechtschreibung verwendet. Also beispielsweise Scuol (und nicht Schuls) oder Cluozza (und nicht Cluozza). Eine Ausnahme bilden Zitate und Titel von Dokumenten, in denen die Eigennamen unverändert belassen wurden.

1

Globale Parks

**Nationalpark, Globalisierung
und westliche Moderne**

«Πολλὰ τὰ δεινὰ κ' οὐδὲν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει. Es gibt viel gewaltige Dinge auf der Welt, nichts aber ist gewaltiger als der Mensch.» Dieses Zitat aus Sophokles' Tragödie *Antigone* waren die ersten Worte, die am Morgen des 25. März 1914 kurz nach acht Uhr durch den Saal des Nationalrats, der grösseren der beiden Kammern des schweizerischen Parlaments, hallten.³⁹ Spätestens jetzt dürfte es der Versammlung, auch allenfalls schlecht vorbereiteten Mitgliedern, deutlich geworden sein, dass kein alltägliches Geschäft auf der Tagesordnung stand. Walter Bisseggers «durch Inhalt und Form gleich ausgezeichnetes Referat», berichtete die *Neue Zürcher Zeitung*, «versetzte die Versammlung von Anfang an in jene gehobene Stimmung, deren ein Parlament zur Beratung von Vorlagen ideellen Gehaltes bedarf».⁴⁰ Zur Debatte stand ein «Bundesbeschluss betreffend die Errichtung eines schweizerischen Nationalparks im Unterengadin», der im Entwurf vorsah, dass in einem näher zu bezeichnenden Gebiet «die gesamte Tier- und Pflanzenwelt vor jedem menschlichen Einflusse geschützt wird».⁴¹

Bissegger präsidierte jene parlamentarische Kommission, die das Geschäft für den Nationalrat vorbereitet hatte. Nun war es seine Aufgabe, die Vorlage im Rat zu referieren. Auch wenn der Berichterstatte der *Neuen Zürcher Zeitung* nicht ganz unbefangen gewesen sein dürfte, schliesslich war der Gelobte zugleich der Chefredaktor seiner Zeitung, beeindruckten Bisseggers rhetorisch geschliffenen Ausführungen zweifellos seine Ratskollegen. Die Gewaltigkeit des Menschen, erläuterte Bissegger sein Eingangszitat, werde «durch nichts lebendiger und eindringlicher illustriert als durch die Tatsache, dass der Mensch, nachdem er der absolute Beherrscher der Erde und seiner Mitgeschöpfe geworden, sich gedrungen fühlt, zum teilweisen Schutz der letztern gegen seine eigene Macht und seine Vergewaltigungsgelüste gewisse Schranken aufzurichten, Tier- und Pflanzenasyle zu schaffen, geheiligte Freistätten der Natur».⁴²

Mit diesem – ebenfalls gewaltigen – Satz ordnete Bissegger die Nationalparkidee in den grossen Bogen der Menschheitsgeschichte ein. Der Mensch

Zur Vorbereitung der Nationalparkvorlage durch die parlamentarischen Kommissionen gehörte auch ein Besuch des Parks, der im Juli 1913 bei nasskaltem Wetter über die Bühne ging. Vor der Blockhütte in der Val Cluozza fotografierte Parkwächter Langen die Teilnehmer. Von links nach rechts, vordere Reihe: Grand, Bühlmann, de Lavallaz (Nationalräte, NR), Bezola (Gemeindepräsident Zernez), Baumann, Lachenal (Ständeräte, SR), Bonjour (NR), Munzinger (SR), Paul Sarasin (SNK), Frau Langen (mit Kindern), Bundesrat Calonder. Hintere Reihe: Häberlin, Scherrer (NR), Buchli, Barblan (Kreis-, Gemeindeförster).



habe den Kampf um die Existenz gewonnen und die Herrschaft über die Erde errungen. Die erlangte Position der Allmacht verpflichtete ihn aber zugleich, Verantwortung für sein Tun und das Wohlbefinden seiner Mitgeschöpfe zu übernehmen. Aus diesem edlen Gedanken, so Bissegger, sei die internationale Naturschutzbewegung hervorgegangen, und in diesen weiten Zusammenhang stellte Bissegger auch das zur Beratung anstehende Geschäft. Die Sache sei wohl geordnet, wandte sich Bissegger an seine Ratskollegen und verwies auf die gründliche Arbeit seiner Kommission. Die «Frage, die Sie zu entscheiden haben werden, ist lediglich eine solche grundsätzlicher Natur: Wollen wir für Tiere und Pflanzen eine solche Freistätte schaffen, aus der jeder menschliche Einfluss soweit immer möglich ausgeschlossen ist, ein Revier, in dem auf 100 Jahre jede wirtschaftliche Benutzung, Holzbetrieb, Weidgang, Jagd, aufhört, in dem keine Axt und kein Schuss mehr erklingt, kein Haustier mehr weiden darf?»⁴³

Auf den Inhalt der Vorlage und die Debatte, die sich im Parlament entspann, wird im nächsten Kapitel näher eingegangen. In diesem Kapitel sollen zunächst die globalen Bezüge angesprochen werden, denen Bissegger so viel Platz einräumte. Auf welche kollektiv geteilte Wissensbestände baute Bisseggers parlamentarische Rede? Welche historische Konstellation erlaubte es ihm, die Menschheit 1914 an einem Wendepunkt zu sehen und eine grundsätzliche Neuorientierung zu fordern? Und was brachte ihn dazu, gerade einen «National-

park» als das geeignete Instrument dieser Neuausrichtung zu betrachten? Zur Beantwortung dieser Fragen gilt es, Entwicklungsstränge von sehr unterschiedlicher zeitlicher und räumlicher Ausdehnung zu fassen und in ihrem Zusammenwirken zu begreifen. Mit Fernand Braudel liesse sich vereinfachend von zwei unterschiedlichen Zeitebenen sprechen: einer *longue durée*, in der sich die sozialen Verhältnisse allmählich verschieben, und einer *courte durée*, in der sich sprunghafte Veränderungen ereignen, denen in der Langzeitperspektive aber meist nur geringe Wirkung zukommt.⁴⁴ Verbunden mit einer Theorie gesellschaftlichen Lernens, wie sie Hansjörg Siegenthaler für die Industriegesellschaft vorgeschlagen hat, lässt sich aber begründen, warum in gewissen Phasen der Geschichte kurzfristig grössere Veränderungen bewirkt werden, die tiefgreifende und langfristige Wirkungen entfalten.⁴⁵ Es sind dies Phasen, in denen sich Verunsicherungen in der Gesellschaft breitmachen, in denen die Rede von der gesellschaftlichen Krise breiten Anklang findet und die sich daher als besonders offen für Veränderungen zeigen. Durch eine solche Phase ging die westliche Welt in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, die verklärend als *Belle Époque* und dämonisierend als *Fin de Siècle* bezeichnet wird.

In diesen ersten Jahren des 20. Jahrhunderts wurde nicht nur die Idee für einen schweizerischen Nationalpark entwickelt und realisiert, sondern es gelangte, wie im Folgenden gezeigt wird, die Chiffre Nationalpark auch zu ihrer globalen Bedeutung, auf deren Grundlage sich in den folgenden Jahrzehnten in internationalen und imperialen Kontexten, aber auch auf nationalstaatlicher Ebene die wohl mächtigsten und folgenreichsten Naturschutzinitiativen entfalten konnten. Mit der Betonung dieser für die globale Signifikanz des Nationalparks formativen Phase verschieben sich zugleich die thematischen als auch die räumlichen und zeitlichen Bezüge. Indem danach gestrebt wird, die Bedingungen zu rekonstruieren, unter denen der Nationalpark global an Kontur und Momentum gewann, erübrigt sich eine Beteiligung an der wenig erhellenden Diskussion, wer den Nationalpark erfunden habe.⁴⁶

Mit dieser Akzentverschiebung wird zugleich ein Ansatz aufgenommen, der sowohl in der Globalgeschichte als auch in der neueren Technikgeschichte erprobt wurde. Die Auftrennung von Entwicklungen in eine Phase der Erfindung und eine Phase der Verbreitung dieser Erfindung hat sich als dem historischen Geschehen unangemessen erwiesen. Zum einen zeigte sich, dass die vermeintlich primären Schöpfungsakte selbst wiederum auf Voraussetzungen aufbauten und damit auf zeitlich vorgelagerte Ereignisse verwiesen. Zum anderen wurde deutlich, dass simple Diffusionsmodelle die Verbreitung einer Erfindung nicht erklären konnten, sondern dass der Transfer einer Erfindung stets mit einer Transformation dieser Erfindung verbunden war. In den Mittelpunkt der Geschichte sozialer und technischer Innovationen wurden folgerichtig nicht mehr Erfinder und ihre Erfindungen gestellt, sondern die kommunikativen Austauschungsprozesse, welche deren Diffusion nicht nur begleiteten, sondern regel-

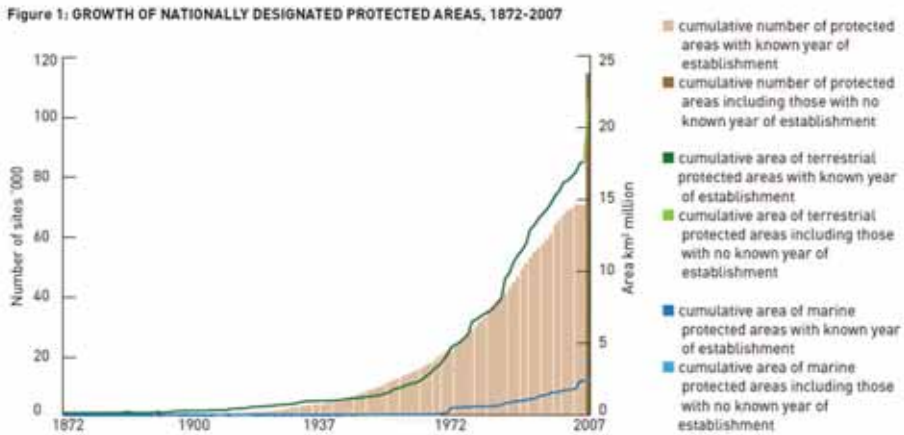
recht formten.⁴⁷ Damit rückten Medien der diskursiven Vermittlung und Foren der gesellschaftlichen Aushandlung ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Eines der Themen, die in diesen Medien und Foren verhandelt werden, ist die Frage der Urheberschaft einer Idee. Dabei kommen sowohl Selbststilisierungen als auch Fremdzuschreibungen vor, aus denen sich im diskursiven Prozess eine Meistererzählung herausbilden kann, die sich zum einen durch eine hohe Akzeptanz auszeichnet und zum anderen dadurch, dass sie die Bezüge selektiert und in eine Ordnung bringt. Die Idee erhält so eine quasi offizielle Geschichte inklusive eines eindeutigen Ausgangspunkts. In der nachträglichen narrativen Bearbeitung wird ein Ursprungsmythos kreiert, der die Idee gesellschaftlich verortet und ihr eine bestimmte Identität einschreibt. Vertreter (und zunehmend auch Kritiker) der Nationalparkidee schöpfen seit über hundert Jahren aus einem solchen Ursprungsmythos: der Gründung Yellowstones 1872, welche die Nationalparkidee in die Welt gesetzt habe und zur Vorlage für unzählige Kopien rund um den Globus geworden sei. Die Beschäftigung mit diesem Ursprungsmythos, seiner Wirkungsmächtigkeit und seiner (De-)Konstruktion, steht daher am Anfang der folgenden Ausführungen zur Emergenz des Nationalparks als globalen Phänomens.

Der Yellowstone-Mythos

«1872 besaßen wenige Männer den nötigen Weitblick um zu sehen, dass der neu errichtete Yellowstone Nationalpark nicht die Vollendung, sondern erst den Beginn der *national park idea* verkörperte», hob hundert Jahre später, 1972, der Bericht zur Hundertjahrfeier des Yellowstone Nationalparks an.⁴⁸ Bis heute gilt Yellowstone vielerorts als Ausgangspunkt nicht nur der Weltgeschichte des Nationalparks, sondern der Ausweisung von Naturschutzflächen überhaupt. So hat die *World Database of Protected Areas*, die gemeinsam durch das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) und die World Conservation Union (IUCN) betrieben wird, ihren zeitlichen Nullpunkt bei 1872. In einer verbreiteten Darstellung der Daten zieht sich beginnend bei 1872 eine ansteigende Linie in die Gegenwart. Diese Linie repräsentiert das zahlenmässige Wachstum der Schutzgebiete weltweit in den letzten knapp 150 Jahren und legt zugleich Zeugnis ab von der erfolgreichen globalen Karriere der Nationalparkidee (siehe Grafik 1).

Die in solchen Darstellungen und entsprechenden Narrativen vertretene Sichtweise, die Yellowstone zum leuchtenden Vorbild einer weltweiten Schutzgebietsbewegung macht, ist in jüngerer Zeit unter Beschuss geraten. Mit Yellowstone, kritisieren die Humanwissenschaftler Dan Brockington, Rosaleen Duffy und Jim Igoe, habe sich der internationale Naturschutz seinen eigenen Gründungsmythos geschaffen, der mit seiner Zentrierung auf die westliche Welt und

Figure 1: GROWTH OF NATIONALLY DESIGNATED PROTECTED AREAS, 1872-2007



Grafik 1. Das globale Wachstum nationaler Naturschutzgebiete, 1872–2007, in einer Grafik des UNEP World Conservation Monitoring Centre. Yellowstone 1872 ist der Ausgangspunkt. 1972 ist zugleich das Gründungsjahr der UNEP und

das Jahr der zweiten World Conference on National Parks, die als Teil der Hundertjahrfeierlichkeiten in den Nationalparks Yellowstone und Grand Teton abgehalten wurde. 1900 und 1937 verweisen hingegen auf keine spezifischen Ereignisse.

speziell auf die USA nicht zuletzt die Machtverhältnisse im internationalen Naturschutz wiedergebe und befestige. Darüber hinaus führen die Autoren drei Argumente ins Feld, weshalb sie eine solche Instrumentalisierung Yellowstones für verfehlt halten. Erstens sei Yellowstone ein problematisches Vorbild, da die Praxis, indigene Bewohner aus den Nationalparks zu vertreiben, dort ihren Ausgang genommen habe. Zweitens würden durch die Wahl Yellowstones als Startpunkt ältere Formen des Gebietsschutzes ausgeblendet. So hatten Herrscherdynastien an vielen Orten der Welt schon zu früheren Zeiten religiöse Stätten und Jagdgründe einem besonderen Schutz unterstellt. Drittens schliesslich erfassen solche Darstellungen nur jene Aktivitäten, die auf staatlicher Ebene ergriffen und schriftlich überliefert wurden. Lokale und regionale Schutzmassnahmen kleinerer Sozialverbände und schriftloser Gesellschaften würden dagegen systematisch ausgeblendet.⁴⁹ Diese Kritik ist berechtigt. Eine bei Yellowstone einsetzende Diffusionsgeschichte ist aber nicht nur wegen der fragwürdigen moralischen Qualität ihres Ausgangsortes und wegen der Auslassungen, die sie begeht, äusserst problematisch, sondern auch aufgrund dessen, was sie abzubilden vorgibt. Sie suggeriert sowohl eine historische Kontinuität als auch eine Linearität und Homogenität der Entwicklung, die – so die These, die hier vertreten werden soll – der globalen Geschichte der Schutzgebiete nicht gerecht wird.

Zur Prüfung dieser These lohnt es sich, zunächst einmal einen unvoreingenommenen Blick auf Yellowstone und das Jahr 1872 zu werfen. 1872 bestimmte der amerikanische Kongress ein 3300 Quadratmeilen grosses Gebiet zum «public park or pleasuring-ground». Der Begriff Nationalpark fand nicht Eingang in den amtlichen Erlass, was ziemlich genau hundert Jahre später für Aufruhr sorgte. Das Manko wurde nämlich just in der Vorbereitung auf die zweite *World Conference on National Parks* von 1972 entdeckt. Die USA hatten die internationale Naturschutzgemeinde zur Zentenarfeier nach Yellowstone geladen, als plötzlich die amerikanische Urheberschaft an der Nationalparkidee in Zweifel stand. Doch es konnte bald Entwarnung gegeben werden. Auf gesetzlicher Ebene kam der Begriff Nationalpark zwar erst Jahrzehnte später konsequent zur Anwendung, das Attribut Nationalpark war aber seit dem Gründungsjahr für Yellowstone gebräuchlich.⁵⁰

Es waren zwei Elemente, die Yellowstone zum Vorbild späterer Nationalparks machten: die Grossflächigkeit des Schutzparameters und dass der Schutz von der obersten staatlichen Gewalt ausgesprochen wurde. Beide Elemente standen 1872 aber nicht im Zentrum, sondern waren beiläufige Produkte der Parkgründung. Der grossflächige Schutzparameter entsprang nicht etwa einer naturschützerischen Vision, sondern schlicht mangelnder Ortskenntnis. Die zeitgenössischen Diskussionen lassen keinen Zweifel daran, dass der Schutz nicht zusammenhängenden Lebensräumen galt, sondern einzelnen spektakulären Naturwundern: den Geysiren, den Schluchten und Wasserfällen. Diese sollten der privaten Spekulation entzogen und der Öffentlichkeit gesichert werden. Da sie noch ungenügend kartiert waren und das ganze Gebiet als wirtschaftlich weitgehend wertlos erachtet wurde, zog der Kongress die Parkgrenzen grosszügig. Das zweite Element, die bundesstaatliche Lösung, ergab sich wiederum aus dem Umstand, dass sich das anvisierte Gebiet über zwei der Bundesregierung unterstellte Territorien, Montana und Wyoming, erstreckte, die damals beide noch keine Bundesstaaten waren. In seinem Standardwerk zur amerikanischen Nationalparkgeschichte kommt Alfred Runte denn auch zu dem Schluss, dass jegliche Ähnlichkeit des Yellowstones von 1872 zum modernen Standard vollkommen unbeabsichtigt war. Roderick Nash notiert zu dieser Bedeutungsverschiebung lakonisch, dass für einmal die Ideen hinter den Aktionen hergehinkt seien. Dieser Befund – die Absenz des späteren Ideengebäudes bei der Begründung Yellowstones – hielt Nash allerdings nicht davon ab, eine traditionelle, bei Yellowstone einsetzende Diffusionsgeschichte zu vertreten und den Nationalpark als «American contribution to world culture» zu feiern.⁵¹

Ohne diese ahistorische Vorwegnahme späterer Zuschreibungen wirkt die Errichtung von Yellowstone weit weniger revolutionär, und es werden Kontinuitäten sichtbar, die durch die spätere Rezeption verschüttet wurden. Deutlich wird zum einen die von Runte sorgfältig herausgearbeitete Linie, die zum 1864 gegründeten Yosemite State Park führt und von dort weiter zu den städtischen



Parkanlagen, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts in den amerikanischen Grossstädten entstanden. Die Bezeichnung «public park» im Erlass zu Yellowstone verweist auf diese Parktradition. Der amerikanische City Park war durch die etwas älteren europäischen Stadtparks inspiriert, die wiederum auf einer frühneuzeitlichen aristokratischen Parktradition aufbauten. Von dieser aristokratischen Herkunft grenzte sich das amerikanisierte Parkkonzept explizit ab, indem es das Öffentlichkeitsprinzip betonte. Gleich ob City, State oder National Park, der amerikanische Park sollte nicht einer exklusiven Schicht vorbehalten sein, sondern allen Bürgerinnen und Bürgern unabhängig von ihrem gesellschaftlichen Status offenstehen. Dieser demokratische Impetus prägte die amerikanische Parkgeschichte, vermochte aber nicht zu verhindern, dass sich die in der Gesellschaft virulenten sozialen und rassistischen Diskriminierungen in die Parks einschrieben. De facto waren die Nationalparks lange Zeit Orte der weissen Mittelklasse, während andere Bevölkerungsgruppen ausgegrenzt blieben oder gar aus den zu Parks erklärten Gebieten vertrieben wurden.⁵²

Eine zweite Linie, die sich ebenfalls durch eine Dialektik von Kontinuität und Abgrenzung auszeichnete, verbindet den frühen amerikanischen National-

Thomas Moran, «The Grand Canyon of the Yellowstone» von 1872. Das Gemälde wurde in jenem Jahr im Capitol in Washington ausgestellt, um die Abgeordneten für den Yellowstone Act zu gewinnen. Das Bild machte Eindruck, was sich neben der Verabschiedung des Gesetzes auch darin äusserte, dass der Kongress es für die erhebliche Summe von 10'000 \$ erwarb (siehe Wilkins 1998).

park mit der europäischen Denkmalkultur. In Yosemite und Yellowstone sollten Naturwunder bewahrt werden, die von öffentlichem und damit zugleich nationalem Interesse waren. Monumentale Natur war die Antwort kultur- und traditionsbewusster amerikanischer Eliten auf den nationalistischen Denkmalkult europäischer Provenienz. Die naturgeschichtlichen Wunder des amerikanischen Westens sollten den Platz einnehmen, den europäische Nationen den Errungenschaften ihrer Kulturgeschichte, ihren Ruinen, Schlössern und Kathedralen zuwiesen. Sie sollten die Amerikaner mit Stolz auf ihr Land erfüllen und andere Nationen beeindrucken. Wie Runte betont, gab die Erfindung des Nationalparks einem tief empfundenen Mangel an kultureller Identität Ausdruck, einem Minderwertigkeitskomplex gegenüber Europa, der zusätzlich durch die beissende europäische Kritik befördert wurde, welche die Kommerzialisierung der Niagarafälle, der ersten grossen Besucherattraktion der USA, im 19. Jahrhundert hervorrief. Den neu entdeckten Naturwundern des Westens sollte dies erspart bleiben. In den eindrucksvollen Landschaften wollten die Erfinder des Nationalparks der (europäischen) Welt ein kultiviertes und einzigartiges Amerika präsentieren. Der europäische Bezugsrahmen ihrer Anstrengungen offenbart sich nicht zuletzt auch in den zahllosen zeitgenössischen Berichten, in denen die amerikanischen Naturwunder im Vergleich mit Bauwerken und Landschaften des Alten Kontinents beschrieben wurden. «Wieso sollten wir in die Schweiz reisen, um Berge zu sehen, wieso nach Island für Geysire?», fragte der *New York Herald* 1872 seine Leserschaft. «Vor dreissig Jahren sahen Fremde in den Niagara-Fällen die Attraktion Amerikas. Jetzt besitzen wir Attraktionen, neben denen Niagara zu einer Allerweltsschau verblasst.»⁵³

Natur als Teil der nationalen Symbolik

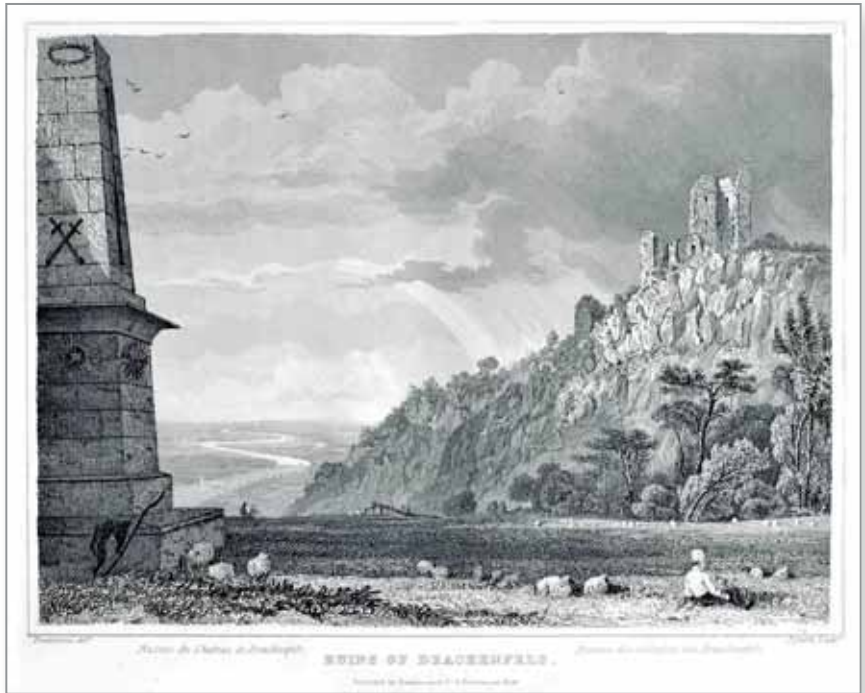
Auch im angesprochenen Europa berichteten die Zeitungen über die Gründung des Yellowstone Nationalparks. Unter dem Titel «A very National Park» machte die *Times* 1873 auf die neue Einrichtung aufmerksam und listete ausführlich deren «Kuriositäten» auf: «Zu den Wundern von Yellowstone zählen: Geysire (Islands Geysire sind im Vergleich unbedeutend), heisse Quellen, Dampfquellen, Schlammquellen, Schlammvulkane, 350 Fuss hohe Wasserfälle, 5000 Fuss tiefe Canyons, Wasserläufe (...) und eine überaus eindruckliche Gebirgs- und Felslandschaft.» Da grosse Teile des Parks noch nicht erkundet seien, dürfe mit der Entdeckung weiterer Wunderdinge gerechnet werden, «denn den Launen der Natur, wie sie sich in dieser wunderbaren Gegend entfaltet haben und weiterhin entfalten (...), scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein». Noch sei der Besuch des Parks nur auf beschwerlichen Wegen und per Pferd möglich, aber einer künftigen Erschliessung durch Strassen und Eisenbahnlinien stünden keine

unüberwindlichen Hindernisse entgegen. Tier- und Pflanzenwelt fanden im Artikel keine Erwähnung.⁵⁴

Eine ähnliche Rezeption erfuhr Yellowstone auch in der Schweiz, wo sowohl französisch- als auch deutschsprachige Zeitungen über die Gründung des amerikanischen Nationalparks berichteten. Wie die *Times* (und auch die zeitgenössischen amerikanischen Berichte) hoben die Blätter die Wunderwelt der heißen Quellen und Geysire hervor. Eine neue Region mit Thermalquellen würde derzeit die Aufmerksamkeit der geographischen Welt auf sich ziehen, schrieb das *Journal de Genève* 1872. Die *Neue Zürcher Zeitung* beschrieb die Region als unwirtliche Gebirgsgegend, die weder für die Viehzucht noch für den Bergbau vielversprechend sei. «Die heißen Quellen und Geyser sind es, die durch ihre wunderbare Erscheinung nicht nur das Auge des Beschauers entzücken, sondern auch durch die Wunderkraft ihrer Fluthen dem Kranken Gesundheit und neue Lebenskraft darbieten, so dass wohl in wenigen Jahren jener Nationalpark sich zu einer Stätte gestalten wird, wo Heilungsbedürftige aus allen Theilen der Welt zusammenströmen werden; in einer Gegend, die bisanhin [sic] total unbewohnt, selten von einem Indianer und bis vor wenigen Jahren von keinem zivilisierten Menschen betreten war.»⁵⁵ Mit ihrer Prognose lag die *Neue Zürcher Zeitung* nicht einmal falsch. Tatsächlich wurde in Yellowstone ein Badebetrieb aufgezogen, und das Baden in den heißen Quellen blieb bis weit ins 20. Jahrhundert hinein erlaubt. Die Zivilisationsferne und scheinbare Unberührtheit von Yellowstone faszinierten schon damals, gründeten aber auf einer falschen Wahrnehmung. Indianische Volksgruppen durchstreiften saisonal das Gebiet, um Pflanzen zu sammeln, zu jagen und zu fischen. Nach der Gründung des Nationalparks wurden diese Nutzungen unter Einsatz des Militärs unterbunden und so erst die scheinbar vom Menschen unberührte Landschaft geschaffen, die zu einem Markenzeichen Yellowstones werden sollte.⁵⁶

In den 1870er und 1880er Jahren wurden in Kanada, Neuseeland und Australien Nationalparks gegründet. Jede dieser britischen Siedlergesellschaften interpretierte die amerikanische Vorlage auf ihre eigene Weise, wobei sich der erste australische Nationalpark bei Sydney stärker an den stadtnahen Parks der imperialen Metropole London orientierte als an jenem stadtfernen Park im amerikanischen Westen. Gemeinsam war diesen Initiativen, dass sie die Erschliessung von Landstrichen in ein staatlich kontrolliertes Schema überführten.⁵⁷ Dass in jenen Jahren irgendwo in Europa ähnliche Bemühungen in Gang kamen, ist nicht bekannt. Angesichts des leitenden Gedankens hinter der Errichtung von Yellowstone, über eine staatliche Kontrolle natürliche Landschaftselemente der privaten Spekulation zu entziehen und als nationale Güter der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, erscheint die Ergreifung solcher Initiativen auch wenig wahrscheinlich. Der Besitz an Grund und Boden war in Europa meist klar geregelt und lag vorwiegend in privaten oder kommunalen Händen und, von staatlichen Waldungen in gewissen Ländern abgesehen, selten

Der Drachenfels in einer Darstellung des englischen Künstlers William Tombleson. Stahlstich um 1840.



in der Verfügungsgewalt des Zentralstaates. Das Potential durch die Designation von Nationalparks den Besitzanspruch des eigenen Nationalstaats auf umstrittenes Land zu demonstrieren, wurde in Europa erst im 20. Jahrhundert genutzt. Zu den frühen Beispielen zählten die Etablierung von Nationalparks in von den Saami bewohnten Gebieten in Schweden seit 1909 und die Errichtung des Stelvio Nationalparks 1935 durch das faschistische Italien auf vormals österreichischem Territorium.⁵⁸

Als weiterer Faktor kam hinzu, dass in europäischen Ländern der Natur im nationalen Symbolhaushalt eine geringere Bedeutung zugemessen wurde als in den USA. Die staatliche Förderung nationaler Identitäten konzentrierte sich in Europa auf kulturelle Einrichtungen und Anlässe: auf Denkmal- und Brauchtumspflege, Kunstförderung und nationale Museen und Messen. Einige Massnahmen, insbesondere im Bereich der Denkmalpflege, involvierten den Schutz von Flächen, wie etwa die 1836 erfolgte Unterschutzstellung des Drachenfelsens bei Königswinter durch den preussischen Staat. Der Grunddisposition von Yellowstone sehr nahe kam die Bewahrung des Rütli als nationaler Gedenkstätte der Schweiz. Mit der Durchsetzung einer offiziellen Nationalgeschichte, die den



Die Rütliwiese, der mythische Geburtsort der Schweiz. Postkarte, gestempelt 1929.

Anfang der Nation weit ins Mittelalter zurück projizierte, wurde das Rütli im 19. Jahrhundert zum Nabel der Schweiz. In einem konspirativen Treffen hätten die drei «urschweizer Stände» Schwyz, Uri und Unterwalden an diesem Ort 1291 den eidgenössischen Schwur geleistet. Für den Schauplatz dieser nationalen Urszene, eine Wiese am Vierwaldstädtersee, bestanden in den 1850er Jahren Pläne einer Hotelüberbauung. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft wusste dies zu verhindern, indem sie mit Geld aus einer nationalen Sammelaktion das Grundstück aufkaufte und es 1860 dem Bundesstaat als «unveräusserliches Nationaleigentum» überantwortete.⁵⁹

Die Zurschaustellung eines gemeinsamen kulturellen Erbes sollte die Nation erfahrbar machen. Natur interessierte in dieser Perspektive vor allem als Kulturlandschaft, in der sich die Eigenheiten einer Nation spiegeln liessen. Das relative Gewicht, das einer solchen Inszenierung von Landschaft bei der Entstehung einer nationalen Ikonographie zukam, stieg tendenziell mit der Absenz anderer einer Objektivierung und damit Naturalisierung offener Gemeinsamkeiten wie Sprache, Rasse oder Herkunft. In den USA bot sich die nationale Identifikation mit der Natur nach dem Bürgerkrieg zudem aufgrund ihres neutralen Charak-



«Switzerland» im Glacier Nationalpark, 1933. In Trachten gekleidetes Servierpersonal posiert für eine National Park Service Werbekampagne. Die Frauen, das (angedeutete) Holzchalet und die Landschaft im Hintergrund (St. Mary Lake) fügen sich zu einer Inszenierung des Berner Oberlands. Authentizität war den Amerikanern viel weniger wichtig als den Europäern (vgl. Whisnant 2008).

ters besonders an. Die amerikanische Natur ging der Ankunft der ersten Siedler voraus, und sie lag in ihren gewaltigsten Manifestationen weder in den Südn noch den Nordstaaten, sondern in den westlich gelegenen Territorien, dem Schauplatz amerikanischen Pioniergeists. In einer für die nationalistische Mythenbildung typischen Weise wurden die Gebiete des Westens gerade in der Zeit, in der ihre kolonisatorische Erschließung abgeschlossen wurde, zur Wiege Amerikas als *Nature's Nation* (Perry Miller).⁶⁰ In Westeuropa war die Schweiz aufgrund ihrer kulturellen Heterogenität und ihrer konfliktreichen jüngeren Vergangenheit eines jener Länder, die prädisponiert waren, ihre nationale Identität im gemeinsamen politischen Raum zu imaginieren. Neben der Geschichtsmythenbildung wurde im schweizerischen Bundesstaat, der erst 1848 aus einem Bürgerkrieg heraus entstanden war, das Territorium zu einer Hauptressource für die Konstruktion einer geeinten Nation. Hierbei konnte ein Landschaftsdiskurs aufgegriffen werden, der sich im gelehrten Europa des 18. Jahrhunderts auszuformen begonnen hatte. Unter dem Einfluss der Schriften und Reiseberichte von Autoren wie Albrecht von Haller, Jean-Jaques Rousseau und Johann

Wolfgang Goethe waren die Alpen zur schweizerischen Landschaft *per se* geworden, in denen der noble Hirte ein karges, aber freies Leben führte. Die Ästhetisierung der alpinen Berglandschaft und die Idealisierung ihrer Bewohner wurden in die nationale Selbstbeschreibung der Schweiz und des Schweizer übernommen. Die Schweiz wurde alpin und die Alpen zugleich schweizerisch, und dies, obwohl nur ein kleiner und erst noch abnehmender Teil der Schweizer Bevölkerung in den Berggebieten lebte und obwohl nach geographischen Kriterien der schweizerische Anteil an den Alpen nicht mehr als 15 Prozent ausmachte. Durch das 19. Jahrhundert hindurch und ins 20. Jahrhundert hinein behaupteten sich die Schweizer Alpen unangefochten als sublimste Landschaft Europas. Sie wurden zu einem bevorzugten Ziel des aufkommenden grenzüberschreitenden bürgerlichen Massentourismus, der das hochachtungsvolle Bild der Schweizer Alpen weiter stärkte und zusammen mit der entsprechenden Reiseliteratur rund um die Welt verbreitete. Auch die Amerikaner massen ihre Gebirge mit Vorliebe an den Schweizer Alpen. Der im Bundesstaat Washington gelegene Mount Rainier wurde 1874 als eine «eine Gebirgslandschaft von einer solchen Quantität und Qualität» charakterisiert, «dass sich darin ein halbes Dutzend *Switzerlands* schaffen liessen»,⁶¹ und mehrere Gegenden der Rocky Mountains wurden als «Switzerland of America» angepriesen. Samuel Bowles verwendete die Bezeichnung 1869 für sein populäres Buch, in dem er seine Reise durch die Berge Colorados schilderte. Von den späteren Nationalparks inszenierten sich insbesondere die Nationalparks Glacier und Rocky Mountain als «schweizerisch». ⁶² Für die Schweiz selbst hatte der internationale Alpentourismus zudem eine materielle Dimension. Er wurde eifrig gefördert und entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem wichtigen Zweig der Volkswirtschaft. ⁶³

Trotz dieser nationalen Aufladung der Alpen und trotz ihrer Bedeutung für den Fremdenverkehr, wäre es niemandem in den Sinn gekommen, Gebirgszüge unter staatlichen Schutz zu stellen. Noch wurde die Kommerzialisierung der Alpen von kaum jemandem beanstandet, vielmehr wurde daran gearbeitet, ihr touristisches Potential durch den Ausbau der Verkehrs- und Hotelinfrastruktur auszuschöpfen. Die Politik des Staates war aufklärerisch-utilitaristisch geprägt und zielte auf eine rationelle Nutzung der natürlichen Ressourcen. Raubbau sollte unterbunden werden, wozu dem schweizerischen Bundesstaat mit der Revision der Bundesverfassung von 1874 zusätzliche Kompetenzen übertragen wurden. So erhielt der Bundesstaat die Oberaufsicht über die Gebirgswälder, deren unkontrollierte Abholzung nach Meinung forstwirtschaftlicher Experten nicht nur für Bergstürze und Lawinen, sondern auch für Überschwemmungen im Tiefland verantwortlich war. Zur selben Zeit entstand auch die erste eidgenössische Jagdgesetzgebung, die bezeichnenderweise zwischen «nützlichen» und «schädlichen» Tieren unterschied. Sie erlaubte dem Bund, temporäre Jagdbannbezirke, sogenannte Freiberge, einzurichten, in denen sich die Wildbe-